Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 226. | Castrop, Mittwoch, den 30. September 1914. | 40. Jahrg.

Der Schrecken des Ultimo.

Kaum hatten wir unseren unblutigen 4einhalb Milliarden-Sieg gebührend gefeiert, da wurde bekannt: Die französische Regierung verbietet die am Freitag fällige Teildividende der Aktien des Credit Lyonnais. Es wären nur 12einhalb Millionen Francs gewesen, eine Kleinigkeit in einer Zeit, wo um Größtes gewagt und gewettet wird. Dieser furchtbaren Geldschlappe sind schon zwei andere, höchst bedenkliche Anzeichen vorangegangen, nämlich die staatliche Stützung der **Societe Generale**, des zweitgrößten Geldinstituts Frankreichs, und des **Credit Foncier**, des größten Hypothekar-Instituts Frankreichs. Andere französische Großbanken von Ruf wären schon längst zusammengebrochen, wenn man sie nicht durch das Moratorium, das den Einlegern die Auszahlung ihrer Gelder weigert, über Wasser hielte. Frankreich hat überhaupt seit Kriegsbeginn auf dem finanziellen Schlachtfelde nicht weniger Niederlagen zu verzeichnen, als auf seinem blutgetränkten Boden. Warum hat denn Morgan u. Co. in Newyork diesmal die Anleihe aus Neutralitätsrücksichten abgelehnt? Anno 71 wurde sie doch nicht verweigert. In Amerika scheint man trotz der englischen Nachrichten-Gaukelei wenigstens an den Schreibtischen der Banken klar zu sehen. Frankreich hat keinen Millionenkredit mehr bei den Yankees. Und in England? Am Londoner Markt hat man mit Ach und Krach zwei Millionen Pfund untergebracht, also 40 Millionen Mark. Das ist ungefähr soviel, als **ein** Kriegstag kostet, wahrscheinlich sogar weniger. Die jetzige **Geldkatastrophe Frankreichs** im Kriege hat ihre Schatten schon weit vor die Tage der Mobilmachung vorausgeworfen. Bei der inneren Anleihe im Juli waren beträchtlich hohe Beträge gezeichnet, aber dann von den Zeichnern nicht eingezahlt worden. Von der 800 Millionen Anleihe erhielt der Staat ganze 380 Millionen Francs, also 300 Millionen Mark, ein Tröpfchen gegenüber den 4500 Millionen Mark unserer jetzigen Kriegsanleihe. Dieser Vergleich genügt eigentlich schon, um die furchtbare Enttäuschung zu kennzeichnen, die jetzt über die politischen und finanziellen Kreise Frankreichs hereinbrechen muß. Niemals war ein Land von größerem Stolz erfüllt auf seine finanzielle Ueberlegenheit. Niemals hat ein Land seine Finanzkraft vollständiger in den Dienst seiner Politik gestellt. Und das Ergebnis im Kriege? Die französischen Banken und die französischen Sparer sind mit Auslandswerten überlastet, von denen sie sich selbst nur noch wenig erhoffen. **Das Publikum leidet Verluste, die nach Milliarden zählen**, und die bombardierte Mauern stürzen die Illusionen um, daß man durch Mittel der finanziellen Politik das erreichen könne, was durch die militärische Macht und durch die Allianz vergeblich versucht wurde: die Niederkämpfung Deutschlands. — Die eigentliche Katastrophe erwartet man zum **1. Oktober.** Diesem Termin sieht gewiß schon mancher deutsche Bank- und Börsenmann und jeder Bürger mit einiger Sorge, wenn auch durchaus nicht in Verzweiflung entgegen. In Frankreich aber ist es der ganze Staat, der **200 Millionen Francs Zinsscheine** seiner 3prozentigen Rente einzulösen, aber nicht das nötige Geld auf dem Tische hat. Und wie wird es mit den russischen Geldern? Rußland hat versprochen, die Zinsen seiner Staatsschulden an das verbündete Frankreich „vorläufig" noch zu zahlen. Aber man fürchtet, daß es damit ähnlich wird, wie es mit den Quartier- und Verpflegungsschulden der russischen Armee in Ostpreußen erging: Rußland vergißt das Zahlen, weil es gerade mit einer eiligen Rückwärtsbewegung beschäftigt ist. Die französische Bank- und Kapitalistenwelt, die schon Millionen und Abermillionen an den von ihr finanzierten industriellen Werten Rußlands verloren hat, ist jedenfalls mehr als mißtrauisch geworden. 20 Milliarden französischen Geldes liegen in Rußland und werden heute kaum mit der Hälfte ihres ursprünglichen Betrages gewertet. Vielleicht kommt es bald noch schlimmer, vielleicht kommt es bald so, wie in Serbien, in Süd- und Mittelamerika, wo Frankreich bereits Milliardenbeträge eingebüßt hat. Einer, der es wissen muß, und eher übertreibt als einschränkt, der ehemalige Finanzminister Caillaux, hat die jährliche Ersparniskraft Frankreichs auf 1,6 Milliarden Mark geschätzt. Damit kann man die bisherigen und jetzigen Scharten nicht auswetzen. Deutschlands Sparstrumpf leistet das Doppelte. Deutschlands Finanzkraft hat bisher allen Stürmen standgehalten, so gut und besser als irgend ein anderes großes Land.

Die Russen auf dem Rückzuge.

Wien, 29. Sept. Aus dem Pressequartier wird amtlich gemeldet vom 29. September mittags: Angesichts der von den verbündeten deutsch-österreichischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits der Weichsel **rückgängige Bewegungen des Feindes** im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde unsererseits bei Biecz **zersprengt.** Nördlich der Weichsel werden mehrere **feindliche Kavalleriedivisionen** vor den verbündeten Armeen hergetrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Generalmajor.

Neue Kämpfe bei Verdun und Toul.

Berlin, 29. Sept. (Amtlich.) **Großes Hauptquartier,** 29. September. Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich fanden bisher noch **unentschiedene Kämpfe** statt. In der Front zwischen Oise und Maas herrscht im allgemeinen Ruhe. Die im Angriff gegen die Maasforts stehende Armee schlug **erneut französische Vorstöße aus Verdun und Toul zurück.**

Die Artillerie eröffnet das Feuer auf Antwerpen und Osowiec.

Gestern hat die Belagerungsartillerie gegen einen Teil der Forts von **Antwerpen** das Feuer eröffnet. Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die Einschließungslinie ist zurückgewiesen worden.

Im **Osten** scheiterten russische Vorstöße, die über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki erfolgten. Gegen die Festung Osowiec trat gestern schwere Artillerie in Kampf.

Während der großen Schlacht.

Im „Corriere della Sera" setzt Luigi Barzini die Schilderungen seiner Eindrücke von der großen Schlacht fort. Wir entnehmen ihnen folgendes:

V . . ., ein ländlicher Marktflecken mit einem schrecklichen Leichengeruch. Rundherum Soldatengruppen, die schweigend gemeinsame Gräber fertigstellen. Die Straße ist mit allerlei Brocken bedeckt. Tornister, Suppenschüsseln, Patronentaschen, Zuavenkleidern und Blut. „Und ob das heiß war!" ruft ein Unteroffizier aus. „Ach, mon dieu! Es war **ein wahres Gemetzel von „Turkos" und Marokkanern.** Sie waren kaum dort angelangt, a peine fortis de la hoite, und vorwärts! Wie die Teufel. Aber die Deutschen harrten ihrer mit den Maschinengewehren. Nichts anderes. Es ist ihr System. Sie schicken

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 53

„Wie kommt es denn, daß Sie den Verdacht vorausgesehen haben?"

„Weil ich weiß, daß er hier viele Feinde hat, die nur danach trachten, ihn zu verderben," sagte Jakob, während er die Tür öffnete, die in das Zimmer Dagoberts führte. „Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich werde sofort eine Kerze anzünden."

„Sie plaudern nur nach, was er selbst Ihnen vorgeschwatzt hat," spottete der Notar. „Baron Dagobert hatte hier keine Feinde, er selbst schuf sie sich dadurch, daß er sich den Verhältnissen nicht anbequemen wollte, die nun einmal nicht zu ändern waren."

Das Licht flammte auf, der Kammerdiener stellte die Kerze auf den Tisch, neugierig blickte der Notar sich in dem sehr einfach ausgestatteten Zimmer um.

Er hatte die Jagdbüchse bald entdeckt, sie stand neben dem Schreibtisch, eine andere Schußwaffe befand sich nicht in dem Zimmer.

„Es ist eine Büchse aus dem Gewehrschrank des gnädigen Herrn," sagte Jakob, als der Notar die Waffe ergriff. „Baron Dagobert nahm sie immer mit, wenn er in den Wald ging."

„Wild hat er wohl nie aus dem Walde mitgebracht?"

„Er sprach oft von einer Treibjagd, die er veranstalten wollte."

„Aber er selbst schoß kein Wild," spottete der Notar, indes sein forschender Blick über die Papiere schweifte, die auf dem Schreibtisch lagen. „Wozu diente da die Büchse?"

„Herr Notar, ich bitte Sie dringend, nicht so rasch zu urteilen," sagte der Kammerdiener, und seine bebende Stimme bekundete tiefinnere Erregung. „Was Sie auch glauben mögen, verschweigen Sie es, und warten Sie das Resultat der Untersuchung ab; ein Verdacht ist rasch ausgesprochen, kann man ihn später nicht beweisen, so ladet man den Vorwurf der Verleumdung auf sich."

„Ich fürchte nicht, daß ich mich diesem Vorwurf aussetzen werde," erwiderte der Notar achselzuckend; aber da in diesem Augenblick die Tür geöffnet wurde, so brach er ab, um den starren Blick auf die Baronin zu heften, die, hoch aufgerichtet, mit todesbleichem Gesicht eintrat.

„Ist mein Sohn noch nicht zurück?" fragte die Baronin.

„Wünschen Sie seine Rückkehr nicht!" warnte der Notar, „ich für meine Person hoffe, daß er die Grenze bereits hinter sich hat."

„Wollen Sie damit sagen, daß nur er die Tat begangen haben könnte?" sagte sie scharf, und der zornflammende Blick, der bei diesen Worten aus ihren dunklen Augen ihn traf, bewog ihn, bestürzt zurückzutreten. „Haben Sie schon Scheinbeweise gefunden, auf die Sie die falsche Anklage stützen können?"

Der alte Herr erhob mit einer trotzigen Miene das Haupt, auch aus seinen Augen blitzte jetzt der Zorn.

„Sie beleidigen mich ohne Grund, gnädige Frau," erwiderte er; „ich erhebe keine Anklage und suche auch nicht nach Beweisen, aber meine Pflicht ist es, die Interessen Ihrer Familie zu wahren. Sie werden selbst zugeben müssen, daß der erste Verdacht nur auf Baron Dagobert fallen kann, er ist der einzige, der an dem Tode Baron Kurts ein Interesse hat; die Wahrheit dieses Verdachtes zu ermitteln, ist ebenfalls meine Pflicht und nichts soll mich abhalten, diese Pflicht zu erfüllen.

Baronin Adelgunde wandte ihm den Rücken, ohne eine Antwort zu geben; sie trat zu dem Kammerdiener, der in der Fensternische stand.

„Hat der Arzt schon sein Gutachten abgegeben?" fragte sie.

„Noch nicht, gnädige Frau."

„Wenn es geschehen ist, so berichten Sie es mir sofort. Wissen Sie mit Sicherheit, wo mein Sohn zu finden ist?"

„Nein, der Herr Baron hat keine Mitteilung darüber hinterlassen."

„Irgend jemand muß zur Stadt," fuhr sie ungeduldig fort, „mein Sohn soll unverzüglich hierher kommen, um dem Verdacht, der auf ihm ruht, entgegenzutreten."

Der Notar nahm mit einer Bewegung Abschied und ging hinaus; ein boshafter Zug umzuckte seine Lippen.

„Sie glaubt selbst an diesen Verdacht, von dem sie ihn reinigen will," murmelte er, „sie denkt nicht daran, ihn zur Heimkehr aufzufordern."

Er trat mit der Büchse in der Hand in das Arbeitszimmer, in dem der Staatsanwalt ihn erwartete.

„Da haben wir die Waffe!" sagte er.

Der Staatsanwalt nahm die Büchse in Empfang und betrachtete sie, er blickte in den Lauf, in den er mit dem Finger leicht hineinfuhr.

„Der Pulverschleim ist noch feucht," versetzte er, „aus der Büchse ist vor kurzem geschossen worden."

„Baron Dagobert hat die Büchse stets mitgenommen, wenn er in den Wald ging," erwiderte der Notar, „aber niemals brachte er ein Stück Wild mit."

Der Eintritt des Arztes unterbrach das Gespräch, er begrüßte die beiden Herren und legte eine Kugel auf den Schreibtisch.

„Es ist mir gelungen, die Kugel zu finden und aus der Wunde zu entfernen," sagte er, „ich hoffe, sie wird zur Entdeckung des Mörders beitragen."

„Des Mörders?" fragte der Staatsanwalt. „So ist der Herr Baron nicht mehr unter den Lebenden?"

„Das wohl, aber ich fürchte, er wird es nicht lange mehr sein. Die Kugel hat edle Teile verletzt, ein Bluterguß wird voraussichtlich plötzlich eintreten und das Leben beenden."

„Ist er bei voller Besinnung?"

„Augenblicklich — ja."

„Hat er Ihnen Mitteilungen gemacht?"

„Nein, er nannte einmal den Namen Dagobert, ohne eine Bemerkung daran zu knüpfen."

„Würden Sie mir erlauben, einige kurze Fragen an ihn zu richten?" sagte der Staatsanwalt.

„Halten Sie das im Interesse der Untersuchung für durchaus notwendig?"

„Gewiß."

„Auch dann noch, wenn ich Ihnen sage, daß diese kurze Unterredung den Tod des Patienten herbeiführen kann?"

„Es handelt sich vor allen Dingen darum, den Täter so rasch als möglich zu ermitteln," erwiderte der Staatsanwalt ernst, „hängt das Leben des Verwundeten, wie Sie sagen, nur an einem dünnen Faden und haben Sie bereits die Hoffnung, es zu erhalten aufgegeben, dann dürfen keine Rücksichten mehr obwalten, Herr Doktor."

„Nun wohl," sagte der Arzt nach kurzem Nachdenken, „ich werde Sie begleiten, aber ich vertraue darauf, daß Sie sich auf die notwendigsten Fragen beschränken und Aufregungen möglichst zu vermeiden suchen."

Der Staatsanwalt folgte ihm, sie traten in das Schlafgemach des Barons, in dem sie Theodore am Bette des Vaters fanden.

Der Arzt flüsterte der Baronesse einige Worte zu, sie erhob sich und verließ leise das Zimmer.

Der Staatsanwalt trat an das Bett, sein Blick ruhte prüfend auf dem bleichen Antlitz des Verwundeten.

„Fühlen Sie sich im stande, einige Fragen zu beantworten?" sagte er."

„Fragen Sie nur," erwiderte der Baron.

„Nur keine Aufregung!" warnte der Arzt.

„Haben Sie die Person gesehen, die auf Sie geschossen hat?"

„Nein."

„So wissen Sie auch nicht —"

„Das ist eine andere Frage," unterbrach der Baron ihn, und ein Blick des Hasses zuckte dabei aus seinen Augen, „ich hörte gleich nach dem Schuß ein höhnisches Lachen, es war das Lachen meines Neffen."

„Des Herrn Baron von Darboren?"

„Jawohl. Er hatte schon vorher in Gegenwart des Verwalters und einiger Arbeiter die Büchse auf mich angelegt und hier im Hause wird jeder Ihnen die Gründe nennen, die meinen Tod meinem Neffen wünschenswert machen." 214,17

„Genug!" sagte der Arzt. „Ich muß Sie bitten, Herr Staatsanwalt, dieses Verhör zu beenden."

vierzig oder fünfzig gepanzerte Automobile, die mit Maschinengewehren versehen sind, gegen die Infanterie, und dann, nachdem sie ihr Pensum erledigt, kehren sie zurück. Und **unsere Artillerie**, ach, unsere gute Artillerie, sie **läßt so oft auf sich warten!** . . ." „Wer weiß warum, aber es ist Tatsache, daß die Verspätung der französischen Artillerie eine Charakteristik dieses Feldzuges ist. In Erwartung der Kanonen fallen die Turkos und die Marokkaner wie die Fliegen. In einem gewissen Augenblick machte sich sogar eine **Fluchtbewegung** bemerkbar, und die Offiziere mußten mit dem Revolver in der Hand die Flucht verhindern." „Die Artillerie kam endlich und ging ans Werk. Aber was nutzte das? In einigen Stellungen war kein einziger „colonial" mehr übrig geblieben."

Große abgeschlagene Bäume barrikadieren die Straße. Eine Anhäufung von landwirtschaftlichen Geräten, von amerikanischen Pflügen, Eggen, durch Erde verstärkt, bildet ein merkwürdiges Bollwerk. Einige angebrannte Hütten vollenden ihren Brand. Sie sind nichts mehr als Reste verkalkter Mauern, um die sich erstickende Rauchsäulen wickeln. In der Nähe ist niemand. Wir sind in J . . . Nichts bewegt sich. Die eingeschlagenen Fenster schauen aus wie aufgesperrte Augen, wie die großen unbeweglichen Augen des Todes. In diesen verlassenen, verwüsteten und traurigen Gegenden mutet die Inschrift der Firmen merkwürdig an. „Bons vins et conne cuisine" heißt es in den kleinen zerstörten Gastwirtschaften. „Cafe et billard". Es sieht so aus, als wenn ein Wirbelsturm vorbeigekommen wäre, der alles, was die Häuser enthielten, mitgenommen hätte. Die Hofräume sind voll Brocken und Lumpen. Man sieht die verzweifeltsten Sachenzusammenstellungen: eine große Suppenschüssel und ein Pferdehalsband, einen Lehnstuhl und eine Gießkanne. Man sieht einen Divan am Rand eines Grabens, ein aufgerissenes Klavier an einen Baum gelehnt. Der Krieg macht solche groteske Scherze. In vielen Häusern liegen in den Höfen Stroh, Lumpen, Militärgeräte, Pakete mit Geschossen, und zwischen all diesen Sachen fließt schwärzlich Blut. Die erste Hilfe hatte man in den Hofräumen und in den Fluren gegeben. Das Dach der Kirche ist eingeschlagen; das Tageslicht dringt in den kleinen gotischen Tempel von allen Seiten herein. Am Ende des Dorfes kommt ein schwerer, von Ochsen gezogener Wagen an. Er ist voll mit Leichen beladen. Vor dem Wagen schreitet ein Soldat der territorialen Miliz, groß, knochig, ernst, mit grauem Schnurrbart, der mit beiden Händen einen Haufen Pakete und Patronen an die Brust drückt. Ein Offizier fragt ihn, was er trägt. „Mon capitaine, c'est l'argents des morts!" („Das letzte Geld der Toten!")

Es ist Abend geworden. Es regnet. Das Feld von B. ist in Dunkel getaucht. Man hört nur das Plätschern des Regens auf den Stoppelfeldern. Der Wind hat sich gelegt, die Luft ist feucht und von Todesgeruch geschwängert. Am Waldesrand, der voll Leichen ist, nehmen die schwarzen Bäume beunruhigende Gestalten an. Die Straße ist leer und zieht sich weiß in die Ferne. Ein dumpfer Kanonendonner gegen Nordosten: die Kanonen geben die letzten Schüsse des Tages ab.

Wie die „Cressy" unterging.

Ein widerlegtes englisches Märchen.

Die Engländer, zuerst die Presse und dann auch die Admiralität, haben bekanntlich den Versuch gemacht, uns aus der Heldentat des „U 9" im Auslande einen Strick zu drehen. Heuchlerisch klagten sie, die Kreuzer „Hogue" und „Cressy" seien torpediert worden, während sie still lagen, um die Schiffbrüchigen die „Aboukir" zu retten. Der Vorwurf wäre unberechtigt, selbst wenn die Sache wahr wäre. Ein Kriegsschiff ist ein Kriegsschiff und kein Rettungsboot. Wer es schonen wollte, wäre ein Narr. Denn der Feind kann es — und die skrupellosen Engländer würden das sicherlich getan haben — in jedem ihm passend erscheinenden Augenblick wieder seiner eigentlichen Bestimmung gemäß verwenden. Allein das nachstehende Privattelegramm beweist überdies, daß die ganze Rettungsgeschichte ein Märchen ist:

Rotterdam, 26. Sept. Ein Sonder-Berichterstatter der Times hatte in Harwich eine Unterredung mit dem Radiotelegraphisten des Kreuzers „Cressy", welcher folgendes erzählte: „Als die „Aboukir" getroffen wurde, meinten wir, daß dies einer Mine zuzuschreiben sei. Aber als die „Hogue" unterging, wußten wir, daß es infolge eines Torpedos war. Die „Aboukir" legte sich auf die Seite und ging langsam unter. Die Schornsteine lagen fast auf der Wasserfläche, so daß der Rauch aus dem Wasser hervorzuquellen schien. Die „Hogue" wurde im Achterschiff getroffen und sank auch mit dem Hintersteven nach unten. Es erschien, als ob das Schiff mit einem Satz aus dem Wasser sprang und dann senkrecht unterging. Die „Hogue" wurde nach der „Aboukir" getroffen, ging aber zuerst unter. Ich radiotelegraphierte eben die Meldung, daß die „Aboukir" und „Hogue" torpediert worden seien, als eine der 24.3-Zentimeter-Kanonen der „Cressy" abgefeuert wurde. Die Erschütterung gab mir den Eindruck, daß auch die „Cressy" in jenem Augenblick torpediert wurde. Ich fügte somit meiner Meldung zu: „und auch wir wurden torpediert". Gleich darauf wurden wir tatsächlich torpediert. Die „Cressy" feuerte etwa zwölf Schuß ab. Sie ging langsam unter, und das Unterste legte sich zu oberst. Ich kletterte auf Kiel und später auf die Schießscheibe, welche am Schiff befestigt worden war, sich vom Schiff trennte und mir als Floß diente. Unter den Schiffbrüchigen herrschte die größte Ruhe und Disziplin. Die Mannschaften, welche nicht schwimmen konnten, wurden von anderen gerettet. Ein Matrose trug einen Fähnrich auf dem Rücken.

Die „Cressy" hat also nicht still gelegen, als sie torpediert wurde, sondern es hat unmittelbar vorher einen Kanonenschuß abgegeben. Selbst die englische Flottenleitung wird nicht behaupten wollen, daß das zum Rettungswerk gehört.

Die amtliche Verhetzung französischer Truppen.

Berlin, 27. Sept. Die Kreuzzeitung veröffentlicht aus einem Feldpostbrief vom 5. September über die Schlacht von St. Quentin über die Verhetzung französischer Truppen folgende bezeichnende Stelle:

Um 3 Uhr war die Schlacht zu Ende. Auf der Verfolgung kamen wir an französischen Toten und Verwundeten vorbei. Als vor B . . . . Halt gemacht wurde, ritt ich nochmal zurück zu einem schwer verwundeten französischen Offizier, den ein Schrapnellschuß getroffen hatte, und brachte ihm eine Flasche Apfelwein, die mir mein Bursche in die Packtasche gesteckt hatte. Die Flasche, die der Verwundete getrunken, hatte ihm sehr gut geschmeckt. Unsere Gegner sind doch eben auch Menschen, wenn der Fanatismus bei ihnen auch Bestien zeugt. So ging z. B. ein Unteroffizier der 6. Kompagnie an einen verwundeten Offizier heran, der Pardon rief, aber gleich darauf mit der Pistole auf ihn schoß. Selbstverständlich machte ihn der Unteroffizier sofort unschädlich. Da darf man kein Mitleid haben. Wir haben uns oft gefragt, warum denn die Gefangenen, selbst Verwundete, noch auf unsere Leute schießen. Die Antwort darauf gaben uns Gefangene selbst: Von ihren Offizieren und sogar von der Regierung wird ihnen gesagt, daß die Deutschen alle Kriegsgefangenen standrechtlich erschießen. Damit Ihr mir das glaubt, lege ich einen Aufruf von Minister Pichon, dem früheren französischen Minister des Aeußern bei. Man hält es kaum für möglich, daß ein gebildeter Mensch so etwas schreiben kann! Ihr könnt Euch denken, wie es wohl unseren Gefangenen bei den Franzosen gehen wird . . .

Wie „U 9" die drei Kreuzer vernichtete.

Zur Vernichtung der drei britischen Kreuzer der „Cressy-Klasse" durch das deutsche Unterseeboot „U 9" können wir heute die folgenden Angaben machen:

Am Morgen des 22. September, in der Frühe, befand sich „U 9" zwanzig Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland mit annähernd südwestlichem Kurse dampfend. Die See war ruhig, das Wetter klar, teils neblig. Gegen 6 Uhr sichtete man von „U 9" aus drei große feindliche Kreuzer, die, bei weiten Schiffsabständen, in Dwarslinie — nebeneinander — fahrend, sich in entgegengesetzter Richtung näherten. „U 9" beschloß, zuerst den in der Mitte fahrenden der drei Kreuzer anzugreifen, führte diese Absicht aus und brachte dem Kreuzer, es war die „Aboukir", einen tödlichen Torpedotreffer bei. Der Kreuzer sank nach wenigen Minuten. Als nun die beiden anderen Kreuzer nach der Stelle dampften, wo die „Aboukir" gesunken war, machte „U 9" einen erfolgreichen Torpedoangriff auf die „Hogue". Auch dieser Kreuzer verschwand nach kurzer Zeit in den Fluten. Nun wandte sich „U 9" gegen die „Cressy". Beinahe unmittelbar nach dem Torpedoschuß kenterte die „Cressy", schwamm noch eine Weile kieloben und sank dann. Das ganze Gefecht hat, vom ersten Torpedoschuß bis zum letzten gerechnet, ungefähr eine Stunde gedauert. Von den englischen Kreuzern ist kein einziger Schuß abgegeben worden.

Die Angaben der britischen Presse, in der Nähe des Gefechtsortes hätten sich „Begleitschiffe" deutscher Unterseeboote befunden, und noch dazu unter holländischer Flagge, sind ebenso unwahr wie die Erzählungen überlebender Engländer, die Kreuzer seien von mehreren deutschen Unterseebooten angegriffen worden, und habe man durch Geschützfeuer mehrere von ihnen vernichtet. — Tatsächlich ist nur „U 9" dort gewesen.

Nach dem Sinken der „Cressy" fanden sich mehrere britische Kreuzer, Torpedofahrzeuge usw. an der Stelle ein, und einzelne Torpedobootszerstörer verfolgten das Unterseeboot. Noch am Abend des 22. September — nicht weit von Terschelling Bank — wurde „U 9" von den Zerstörern gejagt. Mit Einbruch der Dunkelheit gelang es „U 9", außer Sicht der Torpedofahrzeuge zu laufen. Am folgenden Tage langte das Boot mit seiner triumphgekrönten Besatzung unversehrt im heimischen Hafen an.

Vermischtes.

— **Dresden,** 28. Sept. (Nicht amtlich.) Der König verlieh dem Kapitänleutnant Weddigen, Kommandanten des „U 9", das Ritterkreuz des Militär-Sankt-Heinrich-Ordens und zwei weiteren Angehörigen der Besatzung sächsische Auszeichnungen.

— **Ostende,** 27. Sept. (Nicht amtlich.) Ein Zeppelinluftschiff unternahm in der letzten Nacht eine neue Streiffahrt, ohne jedoch über Ostende zu kommen. Es überflog Almost, Gent und Deynze, wo es um 1 Uhr 30 Min. fünf Bomben warf. Darauf wandte sich das Luftschiff nach Thourroult in der Richtung auf Courtrai und Tourai und schlug schließlich die Richtung nach Ostende ein.

— **Paris,** 29. Sept. Es waren, wie bestätigt wird, 2 Flugzeuge vom System „Taube", die von Norden kommend Paris überflogen. Der zweite Flieger erschien nachmittags auf einer Taube über Passy und war heftigem Gewehrfeuer ausgesetzt. Er hatte nur Zeit, eine einzige Bombe zu werfen, weil französische Flieger sofort Jagd auf ihn machten. Der Deutsche entkam. In Paris herrscht große Aufregung und Wut über das Wiederauftreten der deutschen Flieger.

— **Rotterdam,** 29. Sept. Der Korrespondent der „Daily Mail" meldet aus Paris eine Unterredung mit einem verwundeten Zuavenunteroffizier, der erzählte: Am 20. September sei eine Brigade von 8000 Zuaven in deutsches Maschinengewehrfeuer geraten und sei bis auf 1000 leicht Verwundete aufgerieben worden. Die Kampfesweise der afrikanischen Truppen habe gegen die moderne Taktik des deutschen Heeres keine Aussicht auf Erfolg. Sie sollen darum wieder nach der Heimat zurückbefördert werden.

— **Amsterdam,** 28. Sept. In einem Artikel der gestrigen Londoner „Times" heißt es: Man zweifelt in England an der Tüchtigkeit der neuen Armee. Jedenfalls ist auch ein großer Offiziermangel wahrscheinlich, da infolge der Riesenverluste die meisten Offiziere schon jetzt nach Frankreich gehen. Für die neue Armee werden also nur wenig Offiziere übrig bleiben.

— **Rosendaal,** 29. Sept. In Frankreich trägt man sich mit dem Gedanken, die der Hauptstadt benachbarten Städte zu befestigen. Der Befehlshaber der Besatzungstruppen hat einen Plan zur Verteidigung des Seine-Departements ausgearbeitet, der vom Generalissimus gut geheißen wurde. Die Städte sollen so befestigt werden, damit der Vormarsch der deutschen Truppen erschwert und aufgehalten werden solle.

— **Rom,** 28. Sept. Der Popolo Romano gibt einen Brief des Erzbischofs von Reims, Kardinals Lucon, wieder, in dem es heißt, daß die Türme, die Fassade und die Orgel der Kathedrale zu Reims unbeschädigt sind. Das Blatt meint, die Künstler und Gelehrten hätten geschickter daran getan, genaue Nachrichten abzuwarten, bevor sie ihren Protest losließen.

— **Wien,** 28. Sept. Ueber den Besuch des Kaisers Franz Josef im Roten-Kreuz-Reservespital in der Hegelstraße in der Innenstadt wird gemeldet: Der Kaiser begab sich in Begleitung eines Funktionärs in den Operationssaal, wo er mehrere Pflegerinnen ansprach, darunter die Erzherzogin Maria Theresia. Hierauf ging der Kaiser in das Offizierszimmer, wo er an jeden Offizier in dessen Muttersprache tröstende Worte richtete und sich über seine Verletzungen und den Befund erkundigte. Bei den Schilderungen der Offiziere traten dem Kaiser oft Tränen in die Augen. Hierauf begab sich der Kaiser in mehrere Mannschaftszimmer, wo er an das Bett jedes Einzelnen herantrat und sich liebevoll über seine Verletzung, sein Befinden und seine Schmerzen erkundigte und im reichsten Maße Trost spendete. Hierauf besuchte er auch die Küche. Der Kaiser, dessen Aussehen ungemein frisch war, verblieb im Spital fast eine Stunde, sprach sein vollste Zufriedenheit aus und durchschritt beim Abschied ein Spalier Leichtverwundeter, denen er zuwinkte. Beim Verlassen des Spitals bereitete ihm ein zahlreiches Publikum begeistert Kundgebungen.

Von der Feldpost.

Vom Telegraphenbataillon der Kronprinzenarmee.

St., den 16. Sept. 1914.

Zunächst meinen besten Dank für Ihre freundliche Karte. In Ermangelung vernünftiger Schreibmaterialien erlaube ich mir, auf diesem Bogen (ein vergilbter französischer Soldatenbriefbogen) einige Mitteilungen zu machen. Unsere erste Arbeit hatten wir in B. einem französischen Bauerndorf. Wir besetzten hier eine von anderen Kameraden errichtete Fernsprechstation. Einige Tage später marschierten wir auf M., eine französische Festung dicht an der belgischen Grenze. Wir übernachteten hier und marschierten am nächsten Tage nach St., eine französische Garnison, etwa 35 bis 40 Kilometer nördlich Verdun. Hier war das Armee-Oberkommando der 5. Armee unseres Kronprinzen. Auf unseren Fernsprechstationen waren der Kaiser und der Kronprinz oft unsere Gäste.

Einige Tage später geht unser Marsch der Kampffront näher. Wir übernachteten in B. und bauten dann eine Leitung nach Cl. Die französischen Ortschaften sind zum größten Teile arg verwüstet; täglich stehen noch viele in hellen Flammen. Bei Nacht bieten die brennenden Ortschaften einen schauerlich schönen Anblick.

In Cl. hatten wir einige Tage Stationsdienst und bauten dann weiter nach V. Wir hören den Kanonendonner immer deutlicher; plötzlich werden auch die französischen Granaten sichtbar; sie schlagen links von uns im Felde ein, wirken aber fast gar nicht. Unser Telegraphenzug, wir sind zu 52 Mann und einem Reserveleutnant, einem Oberlehrer aus Hamborn, kann bis jetzt nicht über direkte Verluste klagen.

Gefangene Rothosen werden täglich zu Tausenden aus dem Operationsfelde herausgeholt. Aber auch die zahllosen Verwundeten beweisen, daß der Kampf ziemlich hartnäckig in dieser Gegend wütet. Die Franzosen haben hier stark befestigte Stellungen, aber trotzdem gelingt es einer Abteilung Infanterie zahlreiche Geschütze bei einem Sturmangriff in der Nacht zu erbeuten.

In der Nacht vom 12. zum 13. wurde den Franzosen eine Falle gestellt. Wir ziehen uns bis St. zurück, behalten aber östlich und westlich von unserem bisherigen Kampfplatz unsere Artilleriestellungen. Die Franzosen gehen auf den Leim ein und werden nun mit furchtbarer Wirkung beschossen. Wie lange sie sich halten werden, kann ich zur Stunde noch nicht sagen. Auf alle Fälle bekommen sie durch diese Operation eine furchtbare Schlappe. Der Kampfplatz ist ungefähr in einer Parallelen T.—V., etwa 20 bis 25 Kilometer nördlich davon.

Eine grenzenlose Angst haben die Franzosen vor den Sturmangriffen unserer Infanterie. Sie lassen dann alles im Stich und laufen wie gehetztes Wild. In verhältnismäßig kurzer Zeit wird unser Gegner völlig erschöpft sein.

Wir haben sogar Zeit und Stimmung zum Dichten, wie folgende Amateurleistung zeigt:

Sind wir auch rings vom Feind umgeben
In dieser ernsten Drangsalszeit,
Von uns tut darum keiner beben,
Ein jeder ist zum Kampf bereit.
Mit wucht'gen deutschen Donnerschlägen.
Wie es der Anfang schon beweist,
Woll'n wir ein Deutschtum in sie prägen,
Bis wir sie ordentlich satt gespeist.
Sie alle sind ein Heer von Hunden,
Dressieren woll'n wir sie mit Schneid,
Und bellen dann die faulen Kunden
Noch immer mit dem Kläfferneid,
Dann kriegen sie dermaßen Senge,
Daß 's ihnen für lange Zeit vergeht,
Und wissen soll's die große Menge,
Daß Deutschland an der Spitze steht.

*

Von Deutsch-Belgien.

Eine deutsch-belgische Schwester schreibt ihren Verwandten:

Welkenraedt, 8. Sept.

Meine Lieben!

Daß es dort in Lüttich, Namur viel Arbeit gibt, kann ich wohl denken. Vorige Woche hatte man in Lüttich die Strecke wieder zerstört; dadurch gab es in Herbesthal einen Aufenthalt von einigen Tagen, bis der Schaden ausgebessert war. Da ungenügende Lebensmittel vorhanden, so war auch Welkenraedt von Soldaten angefüllt, die vergebens nach Brot, Fleisch usw. suchten. Die Führung des deutschen Militärs ist hier tadellos. Es ist zu bedauern, daß im Anfang solche Greuel vorgekommen sind, wobei leider auch viele Unschuldige gelitten haben. In unserm Nachbarorte Baelen wurden am 9. August 19 Leichen bestattet. Die ersten vierzehn Tage waren entsetzlich. Auch wir hatten schon unser Bündel geschnürt, um bei nahender Gefahr über die Grenze zu flüchten; denn ein einziger tollkühner Mensch kann viel Böses anrichten und ein ganzes Dorf gefährden. Doch Gott war mit uns, wie er auch sichtlich mit unsern deutschen Truppen ist. Noch nie ist es mir so klar zum Bewußtsein gekommen, daß ich eine Deutsche bin, wie gerade jetzt, und nicht selten mischen sich in meine Gebete ganz unbewußt Lieder und vaterländische Gedichte aus der frohen Kinderzeit. Seit acht Tagen ist Besatzung hier, die aber sehr gut mit der Bevölkerung auskommt. Vorsicht ist allerdings immer sehr notwendig. Nicht jeder, der hier zu Lande deutsch spricht, hat mit der Sprache auch die Gesinnung der Deutschen. Davon gibts hier viele Beweise. Wie lange unsere unfreiwilligen Ferien noch dauern, läßt sich nicht absehen. Wir sind im feindlichen Lande und müssen als solche Opfer bringen jeglicher Art. Mögen wir auch noch so laut singen: „Ich bin ein Preuße", der gute Kaiser Wilhelm hört es nicht. Deshalb müssen wir fleißig zum höchsten Herrn der Schlachten beten, daß er Oesterreich und Deutschland den endgiltigen Sieg verleihe. Flüchtlinge haben wir auch viele gesehen, unter andern die Schwestern von der hl. Familie aus Löwen, das sich eine solch schreckliche Strafe zugezogen hat.

Mehrere Wochen hindurch beherbergten wir belgische und englische Flüchtlinge. Letztere (2 Damen) waren in Dolhain als Spione festgenommen worden, erwiesen sich aber als Reisende, die neutrales Gebiet gesucht hatten. Sie kamen von einer Sommerfrische.

Das Sprechzimmer links vonder Eingangstür des Pensionates ist jetzt als Schreibstube fürs Militär eingerichtet. Es sind Holsteiner und fühlen sich hier ganz wie zu Hause. Vieles könnte ich Euch noch erzählen von allem, was uns jetzt zu Gesicht kam. Letzte Woche soll auch der Kaiser im Auto durchgefahren sein, als gewöhnlicher Soldat, um sich das verwüstete Belgien anzusehen. Da ich einige Male in Herbesthal war, so habe ich auch viele Verwundete und Gefangene gesehen. Von den Vorgängen des Krieges sind wir auf dem Laufenden, schon durch die Zeitungen unserer Besatzung. Großes hat Deutschland und Oesterreich schon geleistet, noch größeres bleibt noch zu tun übrig. Gott schütze uns vor den listigen Feinden!

Bei der Einnahme von Maubeuge ist viel deutsches Blut geflossen. Verwundete und Gefangene, welche dort gekämpft, kamen gestern hier durch. Der Transport geht nur langsam von statten, weil man immer mit einer event. Zerstörung der Strecken rechnen muß. Die Arbeitslosigkeit ist groß, zumal alle belgischen Bahnbeamten, wenigstens hier, außer Dienst sind. Hoffentlich wird die neue deutsche Verwaltung bald Aenderung schaffen.

Vertrauen wir auf Gott und die Tapferkeit unserer braven Truppen. Am 1. August, gerade während der Mobilmachung, war ich in Köln. Dort herrschte ein Leben und eine Begeisterung, gerabezu unbeschreiblich. Schwester Ph.

Aus den Provinzen.

* **Dortmund,** 28. Sept. Vor dem Schwurgericht hatte sich heute der Bergmann Wilczek aus Mengede wegen Mordversuchs an seiner eigenen Frau zu verantworten. Er hatte von seiner Frau verlangt, daß sie einen Kostgänger entferne. Als sich die Frau diesem Wunsche widersetzte, mißhandelte er sie. Schließlich verließen Frau und Kinder das Haus und suchten Unterkunft bei Verwandten. Am 22. Juli lauerte Wilczek seiner Frau auf und gab 5 Revolverschüsse auf sie ab. Die Frau stürzte zusammen, und in der Annahme, sie sei tot, machte Wilczek ein Kreuz über ihren Körper. Die Frau kam aber wieder zu sich; sie hatte nur eine schwere Kopfwunde davongetragen. Bei seiner heutigen Vernehmung erklärte W., er bedauere, daß seine Frau nicht gestorben sei. Das Gericht verurteilte ihn wegen versuchten Totschlags und schwere Körperverletzung zu 3 Jahren und 3 Monaten Gefängnis.

* **Dortmund-Dorstfeld,** 29. Sept. Gestern Nachmittag wurde die Schülerin Maria Gergelski, wohnhaft in Dortmund-Dorstfeld, Gartenstraße 56, von einem Straßenbahnwagen des Landkreises Dortmund überfahren und so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport zum Krankenhause gestorben ist.

* **Iserlohn,** 29. Sept. In dem benachbarten Menden kam es auf der Herberge zwischen zwei schon über 50 Jahre alten Wanderern zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Anstreicher Emil Dietrich aus Gummersbach von dem Arbeiter Heinrich Rübenach aus Elze im Kreise Hildesheim durch drei Messerstiche in die Brust getötet wurde. Er konnte sofort festgenommen werden.

* **Essen,** 29. Sept. In Essen-West wurde einem zweijährigen Mädchen, das der Mutter beim Brotschneiden zusah, in dem Augenblicke die linke Hand glatt abgeschnitten, als das Kind nach einer unter der Brotschneidemaschine liegenden Scheibe griff.

* **Honnef,** 28. Sept. Die Stadtverordneten bewilligten zur Linderung der Not in Ostpreußen und im Elsaß je 300 Mk., zur Erhöhung der Unterstützung bedürftiger Kriegsteilnehmer 50 Prozent Zulage zu dem staatlichen Satze. Bei den Bahnunternehmungen Linz—Honnef und Königswinter—Honnef soll auf baldigen Beginn der Bauarbeiten hingewirkt werden.

* **Linz** (Rhein), 28. Sept. Die Stadtverordneten bewilligten zur Erweiterung des Wasserwerkes 80 000 Mk.; die Kosten für die Hydranten übernimmt die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt.

* **Unkel,** 29. Sept. Die Lese der roten Spättrauben wird in einigen Tagen beginnen. Die Beschaffenheit der Trauben ist gut, was man nicht nur der vorteilhaften Witterung, sondern auch der umsichtigen Bekämpfung der Weinbergskrankheiten und Schädlinge zuschreiben darf.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 29. September.

Soldatische Jugendvorbereitung.

Das Kriegsministerium hat zur soldatischen Jugendvorbereitung neue Leitgedanken herausgegeben, die überall dort von wesentlichem Belang sind, wo, wie in Castrop und Rauxel, diese Arbeit bereits umfassend in die Wege geleitet ist. Wir geben einiges aus den wichtigen Bestimmungen hier wieder, was uns wirklich als Fürsorge und nicht allein als Ausbildung erscheint. Eine Beteiligung Jugendlicher vor vollendetem 16. Lebensjahre an der militärischen Vorbereitung ist nicht erwünscht. Bei der **Teilnahme der Schüler höherer Lehranstalten, Fortbildungsschulen** usw. an Wochentagen sind die Wünsche der örtlichen Schulleiter zu berücksichtigen. An **Sonntagen** dagegen ist um so größerer Wert darauf zu legen, daß die **Jugendlichen aller Stände Schulter an Schulter stehen.** In größeren Städten ist den auf Schlafstellen angewiesenen arbeitslosen Jugendlichen besonderes Augenmerk zuzuwenden, da auch die Erhaltung und Hebung der sittlichen und körperlichen Kräfte dieser jungen Männer von militärischem Werte ist. Es wird Wert darauf gelegt, für die arbeits- und obdachlosen landsturmpflichtigen Jugendlichen möglichst Unterkunft und Verpflegung zu schaffen und sie in erster Linie zu **Hilfsdiensten** aller Art, die nach den bestehenden Vorschriften **zu vergüten** sind, zu verwenden. Alle beteiligten Behörden werden darauf hinwirken, daß in Zukunft zur Verrichtung von Hilfsdiensten aus Sparsamkeitsgründen nicht ausschließlich freiwillige Helfer (Pfadfinder usw.), sondern daß in erster Linie **landsturmpflichtige, bedürftige junge Leute** durch Vermittelung der Leiter der militärischen Vorbereitung oder der Jugendpflegeausschüsse **gegen Bezahlung** eingestellt werden möchten. Die zahlreichen in Stadt und Land befindlichen Wohlfahrtseinrichtungen dürften gern bei der Unterbringung und Verpflegung arbeitsloser Jugendlicher behilflich sein. Jugendheime kommen in erster Linie in Frage.

* **Die Brockensammlung** ist heute Nachmittag wie jeden Mittwoch von 3—5 Uhr zum Verkaufe geöffnet.

* **Aus der amtlichen Verlustliste.** Musketier Franz Keimer, Bladenhorst, tot. Musketier Franz Plonzak, Castrop, l. verw.

* **Halswärmer für unsere Soldaten.** Eine kluge Hausfrau schreibt uns: Von besonderem Werte für Soldaten im Felde sind die in Norwegen eingeführten Halswärmer aus grauer Wolle, jedenfalls sind sie viel angenehmer als Halstücher. Die Herstellung ist sehr einfach. 144 Maschen aufschlagen, eine Masche links, eine rechts und gestrickt wie ein Pulswärmer und 20 Zentimeter lang. Es geht gerade einhalb Fünftel Wolle dazu, kostet also 30 Pfg. pro Stück. Lose stricken. Werden über den Kopf gezogen und schützen Hals, Mund, Nase und Ohren."

* **Das Eiserne Kreuz.** Dem Oberwachtmeister Lange aus Castrop, der zur Feld-Gendarmerie kommandiert ist, wurde vom kommandierenden General des 7. Reserve-Armeekorps mit dem Eisernen Kreuz dekoriert.

* **Eine Stadtverordnetensitzung** findet am Freitag, den 2. Oktober, nachmittags 4einhalb Uhr im Stadtverordnetensitzungssaale statt (siehe Einladung).

* **Fürs Vaterland!** Heute in der Frühe hat uns wieder eine größere Anzahl wackerer Vaterlandsverteidiger verlassen. Begleitet von Freunden und Angehörigen zogen sie mit Musik zur Bahn. Gebe Gott, daß sie alle gesund und wohlerhalten zurückkehren.

* **Gerichtsvollzieher und Räumungsklage.** Der Justizminister hat folgende allgemeine Verfügung über das Gerichtsvollzieherwesen erlassen. Zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens bei der Vollstreckung von Räumungsurteilen, die auf Grund eines von einem Kriegsteilnehmer und dessen Ehefrau gemeinschaftlich geschlossenen Mietsvertrages erlassen sind oder werden, bestimme ich, daß die Gerichtsvollzieher die Vollstreckung eines solchen Urteils unbeschadet der auf die Erinnerung des Gläubigers ergehenden Entscheidung des Vollstreckungsgerichts abzulehnen haben, falls das Urteil sich gegen die Ehefrau allein richtet.

* **Kriegspostkarte des Roten Kreuzes.** Einer Anregung des Kaisers folgend, wird das Zentralkomitee Anfang Oktober eine Postkarte in Verkehr bringen. Sie gibt die vom Kaiser im Hauptquartier eigens zu diesem Zweck niedergeschriebenen und mit seiner Unterschrift versehenen, bei Eröffnung des Reichstages gesprochenen Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche" in des Kaisers Handschrift mit einer seiner besten Aufnahmen wieder. Sie wird bei allen Postanstalten mit eingedruckter Marke (15 Pfg.) und im Verkehr ohne Marke (10 Pfg.) käuflich sein; ihr Erlös fließt dem Roten Kreuz zu. Abgesehen davon, daß die Karte für Sammler ein erhebliches Interesse haben wird, gibt ihr Ankauf jedem Gelegenheit, die Bestrebungen des Roten Kreuzes, das weiterer Geldmittel zur Erfüllung seiner Zwecke dringend bedarf, auf leichte Weise zu unterstützen und zugleich ihren privaten Vertreibern einen Verdienst zuzuwenden.

* **Haftung des Posthalters für leichtsinniges Fahren des Postillons.** Die Stadt Bochum ließ im Oktober 1912 auf der Kaiserstraße einen Gasmast errichten. Am 29. Oktober 1912 wurde das hierzu auf dem Bürgersteig hergestellte Holzgerüst abgeschlagen. Dabei sollte ein 12 Meter langer Balken langsam herabgelassen und über die Straße hinweg zur anderen Seite getragen werden. Ein Arbeiter stand auf einer an das Gerüst gelehnten Leiter und hielt das eine Ende des Balkens, andere Arbeiter auf der Straße trugen das andere Ende. In diesem Augenblick versuchte der Postillon L. mit seinem Postwagen unter dem Balken durchzufahren. Der Balken wurde von dem Wagen erfaßt und mit sich gerissen. Der Arbeiter fiel von der Leiter. Die gerade auf dem Bürgersteig befindliche Frau des Arbeiters P. wurde von dem Balken getroffen und verletzt. Die Eheleute P. haben dann gegen die Arbeitgeberin des Postillons, die Firma G. u. Co. in Bochum eine Klage auf Schadenersatz erhoben. Landgericht Bochum und Oberlandesgericht Hamm haben die Beklagte dem Grunde nach zum Schadenersatz verurteilt. Ihre hiergegen eingelegte Revision blieb erfolglos; das Reichsgericht hat die Verurteilung bestätigt.

Vom Kriegsschauplatz.

Kurzer Prozeß.

Konstantinopel, 29. Sept. Nachrichten aus hiesigen liberalen persischen Kreisen zufolge wurde der Generalgouverneur von Asserbeitschan, der berüchtigte Samad Khan, ein Parteigänger Rußlands, abgesetzt und durch den jüngeren Bruder des Schahs ersetzt. Dem neuen Generalgouverneur wird der ehemalige Wali von Kermandscha, Prinz Ferman Ferma, zur Seite gestellt werden.

Günstige Nachrichten.

Berlin, 29. Sept. Ueber die Entscheidungsschlacht an der Aisne erhält die „Voss. Ztg." folgende Nachricht aus Kopenhagen, die von dem beginnenden Rückzug des Feindes berichtet. Der Londoner Korrespondent der „Politiken" meldet: Die große Schlacht an der Aisne dauert fort. Die Deutschen machen übermenschliche Anstrengungen, um die Linie der Alliierten zu durchbrechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Kämpfe der kommenden Tage auf diesem Teile der Schlachtlinie für die Entscheidung der ganzen Aisneschlacht bestimmend werden. Die Verbündeten ziehen sich etwas zurück, unternehmen aber gleichzeitig einen heftigen Ausfall aus Verdun.

Vom belgischen Kriegsschauplatze

mehren sich die Nachrichten, die darauf schließen lassen, daß eine heftige Aktion gegen Antwerpen bevorsteht. Wir verzeichnen folgende Meldungen:

Rotterdam, 29. Sept. Dem „Berl. Tagebl." wird hier gedrahtet: Von der Südgrenze wird gemeldet, daß die Deutschen sowohl östlich als auch westlich Antwerpens nach Norden vorgerückt sind.

Rom, 29. Sept. Der „Voss. Ztg." wird von hier gemeldet: Die Mittagsblätter aus London bestätigen alle Berichte, wonach die Deutschen Antwerpen von der Umgebung abgeschnitten haben und die Belagerungsaktion bevorsteht.

Aus dem Osten.

Berlin, 29. Sept. Zur Beschießung der russischen Festung Osowiece bemerkt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.": **Das russische Festungssystem** beruht auf dem Abschnittsystem, das heißt, es benutzt die durch die Wasserläufe gebildeten natürlichen Abschnitte, um diese strategischen Linien zu verstärken und ihre Benutzung zu erleichtern. Diese erfolgt nach zwei Richtungen hin. Zunächst wird die passive Widerstandskraft durch Anlage von Festungen erhöht, die Stärke des Hindernisses vermehrt, dann soll die Manövrierfähigkeit einer dahinter befindlichen Armee erleichtert und ihr der Uebergang zur Offensive gewährleistet werden. Dafür ist es notwendig, die Uebergänge zu sichten und die Befestigungen brückenkopfartig vorzuschieben. Nach dem Urteil des genannten Sachverständigen haben die russischen Festungen im allgemeinen nur eine geringe Widerstandskraft, namentlich fehlen alle Panzeranlagen, da bis vor kurzem die Russen grundsätzlich Gegner der Panzerbefestigungen waren. Es bedarf deshalb gar nicht des Eingreifens der schwersten Belagerungsgeschütze, um mit ihnen fertig zu werden. Sie werden weder einen deutschen noch einen österreichischen Vormarsch lange aufhalten können, mag er aus dieser oder jener Richtung kommen.

Englischer Flieger abgestürzt.

Antwerpen, 29. Sept. Der „Frankfurter Zeitung" wird von hier gedrahtet: Die Antwerpener „Nieuwe Gazette" meldet, daß ein englischer Flieger mit dem Neffen des Prinzen Ligne als Passagier bei Antwerpen abgestürzt sei. Beide Insassen wären schwer verletzt und die Maschine sei zerstört. Es handelt sich augenscheinlich um denselben englischen Flieger, der die Bombe in Maastricht abgeworfen hat.

Hilfsaktion für das Oberelsaß.

Mülhausen i. E., 29. Sept. (Nicht amtlich.) Staatssekretär Graf Roedern ist in Begleitung des Bezirkspräsidenten von Puttkamer zum Besuche der in den Lazaretten in Oberelsaß liegenden Verwundeten und zur Besichtigung der durch die Kämpfe in Oberelsaß verursachten Schäden eingetroffen. Eine Hilfsaktion in größerem Maßstabe ist eingeleitet worden.

Sympathie der Türken Jerusalems für Deutschland.

London, 29. Sept. (Nicht amtlich.) „Daily Mail" veröffentlicht einen Brief aus Jerusalem vom 18. September, in dem es heißt: Wenige gebildete Mohammedaner sympathisieren mit den Verbündeten, die Masse ist für die Deutschen. Türkische Beamte äußern offen ihre Sympathie für Deutschland. Damaskus, Beirut, Aleppo, Haifa und Jerusalem wurden zu großen Militärlagern. Die Soldaten haben deutsche Kopfbedeckungen statt des Fez. Bezeichnend ist, daß dieser Bruch mit der alten Sitte wenig beachtet wird. England wird allgemein für den Urheber allen Unheils gehalten. Die Mohammedaner zeigen den hiesigen Engländern gegenüber Hohn und Haß. Der Handel steht infolge der Schließung der Banken still.

Was Asquith glaubt.

London, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Ministerpräsident Asquith sagte während einer Rede in Dublin, er glaube, daß das erste indische Kontingent heute in Marseille landen werde. In allen Kolonien sammelten sich Kontingente. In Großbritannien hätten sich 500 000 Mann unter den Fahnen gesammelt.

Bürgermeister Max wieder verhaftet.

Köln, 29. Sept. Dem „Berl. Tagebl." wird von hier gemeldet: Der Bürgermeister von Brüssel, Max, ist von neuem verhaftet worden. Wie der „Köln. Volksztg." aus Brüssel mitgeteilt wird, ist die erneute Verhaftung im Interesse der Autorität der deutschen Militärbehörde erfolgt. An die Stelle von Max ist der Schöffe Lemonnier als Bürgermeister getreten.

Die Verfolgung der Ereignisse auf dem belgischen Kriegsschauplatz erleichtert eine im Verlage der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha erschienene und von Prof. Paul Langhans bearbeitete Karte im Maßstab 1:730 000, 1 Blatt, 56×82 cm groß in Umschlag, Preis 1.— Mk. Sie umfaßt Belgien, Holland, Luxemburg mit den angrenzenden Teilen Deutschlands und Frankreichs. An Nebenkarten sind beigegeben: je ein Umgebungskärtchen von Amsterdam, Antwerpen, Lüttich, und das Steinkohlengebiet von Mons und Charleroi.

Einzug der Deutschen in Mecheln.

Amsterdam, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Dem „Telegraf" wird aus Antwerpen von gestern gemeldet: Die Deutschen begannen vormittags die Beschießung der Forts Wälhem, St. Katerine und Wavre. Nach offizieller belgischer Mitteilung zogen die Deutschen nachts in Mecheln ein.

Bei dem Kampfe um Mecheln hatte die schwere Artillerie des deutschen Heeres den ausdrücklichen Befehl erhalten, nicht auf die Stadt zu schießen, damit die Kathedrale geschont werde. Die Belgier selbst warfen aber aus dem Fort Wälhem nördlich von Mecheln schwere Granaten in die von den deutschen Truppen besetzte Stadt.

Bombardement von Antwerpen.

Berlin, 30. Sept. Mit dem Bombardement auf Antwerpen ist endlich begonnen worden und da Mecheln bereits in der Nacht nach der ersten Beschießung deutscherseits besetzt worden ist, ist der Erfolg der Beschießung schon ein durchschlagender gewesen. Der Ostrand Mechelns liegt nur drei Kilometer südlich der beschossenen zwei Forts Wälhem und Bevre-Sant-Katerine. Hinter diesen Forts fließt träge und durch Ueberschwemmungsgebiete die Rupel und östlich von der Straße Mecheln-Antwerpen der Nethefluß durch erhöhtes Gelände, das für unsern Angriff geeignet ist. Unsere bisherige Beschießung moderner Art hat ein ganzendes Ergebnis gehabt und wir dürfen hoffen, heißt es im „Berl. Tagebl.", daß auch jetzt wieder ein Erfolg uns bevorsteht, der schwer in die Wagschale fallen muß, weil er uns von einem lästigen Gegner im Rücken unseres Heeres befreit.

[redacted]

Konstantinopel, 29. Sept. Nach dem „Eldam" sind bei einem Zusammenstoß zwischen Russen und dem persischen Stamm der Kardar ein russischer Offizier und 20 Soldaten getötet worden. Derselbe Stamm hat den Scheich von Barzam und seine Anhänger festgenommen und den türkischen Behörden ausgeliefert. Die Russen ziehen sich aus Persien zurück, haben aber einen Teil ihrer Waffen und Munition zurückgelassen.

Die Nachricht, daß die Russen von den Oesterreichern und Deutschen geschlagen seien, hat eine heftige Strömung gegen Rußland hervorgerufen. Die Russen verstärken ihre Befestigungen an der afghanischen Grenze, wo die Afghanier einen Hügel angegriffen haben, der den nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht. Beim Einsturz des Tunnels sollen mehrere Russen getötet worden sein. Der Emir von Afghanistan hat 180 000 Mann an die Grenze entsandt. Die Russen sollen auch befürchten, daß die Einwohner anderer persischer Grenzprovinzen gegen sie marschieren.

[redacted]

Das Eiserne Kreuz.

Stuttgart, 29. Sept. Der Kaiser hat dem Fürsten von Hohenzollern das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen.

Die evangelischen Geistlichen Sachsens wollen sich am Feldzuge beteiligen.

Leipzig, 29. Sept. Das hier erscheinende „Neue sächsische Kirchenblatt" veröffentlicht einen Aufruf der sächsischen evangelischen Geistlichkeit, worin für sämtliche Pastoren, die von den Behörden als abkömmlich bezeichnet sind, das Recht verlangt wird, auch im Kriege dem Vaterland mit Waffen zu dienen. Alle Pastoren Sachsens werden zur Teilnahme an einer geschlossenen Kundgebung der Geistlichen des Landes im Sinne des Aufrufes aufgefordert.

Zur Verfolgung der sich auf dem Seekriegsschauplatz der Nordsee abspielenden Ereignisse leistet eine im Verlage der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha erschienene, von Prof. Paul Langhans bearbeitete Karte des „Deutsch-Britischen Seekriegsschauplatzes" im Maßstab 1:1 200 000, 1 Blatt 80×93 cm groß, gute Dienste. Preis in Umschlag 1.— Mk. Sie reicht von Aberden—Göteborg im Norden bis Le Havre im Süden, von Bristol im Westen bis Stralsund im Osten. An Nebenkarten sind beigegeben: Themse-Mündung und Dover-Straße nach englischen Seekarten, Maßstab 1:400 000, Insel Wight mit Solent, Maßstab 1:600 000.

An England.

Im Schutte Deiner Hütten sollst Du's büßen,
Was Du an Schande in die Welt gebracht,
Das Heiligste, Du tratest es mit Füßen,
Und hast den Weltbrand frevelnd angefacht.

Du, England, wähnst Dich ruhmvoll auserlesen,
Prahlst, daß die Menschlichkeit Dein Erbteil sei.
Doch von Gemeinheit strotzt Dein ganzes Wesen
Und Deine Frömmigkeit ist Heuchelei.

Die Welt läßt Du für Deinen Geldsack bluten,
Und kriechst hyänengleich im Hinterhalt,
Was kümmern Dich die roten Flammengluten,
Und all der Jammer, der zum Himmel schallt!

Doch wehe Dir, schon steigt aus Blut und Leichen
Gespensterhaft ein Heer von Schatten auf,
Vor denen Deine Männer selbst erbleichen,
Und keine Macht hemmt ihren wilden Lauf.

Die Rache wird den Erdball umgestalten,
Und wo die deutsche Heldenfaust nicht reicht,
Da läßt der Himmel jene Kräfte walten,
Für die Du selbst den grausen Weg gezeigt.

Du gehst bergab, ich sehe Knochenhände,
Die Angst und Hunger ballt zur Wahnsinnswut,
Nicht Du, nein, Gott bestimmt des Kampfes Ende
Und heischt für Deine Blutschuld auch Dein Blut.

Louis Engelbrecht.

Unregelmässigkeiten

in der Zustellung der Zeitung durch unsere Boten wolle man sogleich der Geschäftsstelle mitteilen.

Die Postbezieher

melden verspätete Zustellung oder Fehlen einzelne Nummern dem Bestellpostamt; wenn dies ohne Erfolg, wolle man der Geschäftsstelle Nachricht geben.

Allerlei.

Dankbare Franzosen.

Laut „Magdeb. Ztg." richteten 154 französische, im Reservelazarett Konzerthaus untergebrachte Verwundete ein Schreiben an den Leiter des Lazaretts, Medizinalrat Dr. Keferstein, in welchem sie für die aufopfernde Behandlung und liebevolle Pflege ihren tiefgefühlten Dank aussprechen und besonders anerkennen, daß ihnen gestattet wird, ihren Angehörigen in der Heimat Nachricht zukommen zu lassen.

Der jüngste Ritter des Eisernen Kreuzes.

Der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes dürfte nach der „Nordd. Allg. Ztg." der Fähnrich Günther Paulus sein, der noch nicht 16 Jahre alt ist. Der junge Krieger hat bereits zwei Schlachten und drei größere Gefechte mitgemacht, bei deren einem er sich durch Tapferkeit besonders auszeichnete. Er liegt jetzt im Wiesbadener Lazarett.

Der neue König von Albanien.

„Corriere de la Sera" erfährt aus Durazzo, daß der albanische Senat nach lebhafter Debatte den türkischen Prinzen Burhan Eddin, einen Sohn des entthronten Sultans Abdul Hamid, zum König von Albanien proklamiert hat.

Das Gebetbuch als Lebensretter.

In der chirurgischen Klinik zu Prag, die in ein Lazarett für verwundete Krieger umgewandelt worden ist, wurde vor einigen Tagen durch Professor Dr. Dittrich bei einem ungarischen Soldaten eine Lebensrettung durch seltsame Umstände festgestellt. Der Landsturmmann Gabor Weiß aus Berebely in Nordungarn wurde bei einer Meldung in der Schlacht von Lublin von einer russischen Infanteriepatrouille beschossen. Eine Kugel traf ihn und hätte ihn sicher getötet, wenn Weiß nicht zufällig ein Gebetbuch, das seine Frau ihm mitgegeben hatte, in der Blusentasche getragen hätte. So aber wurde die Kraft der Kugel durch das starke Buch wesentlich abgeschwächt und sie verursachte nur eine leichte Bauchdeckenverletzung. Weiß wurde als Leichtverletzter in die deutsche chirurgische Klinik nach Prag gebracht. Er wird schon in dieser Woche als geheilt entlassen werden. Professor Dr. Dittrich hat das interessante Buch photographiert. Auf der ersten Aufnahme sieht man die abgebrochene Schließe des Buches und den schrägen Kanal, den das Projekt durch die Seiten furchte. Im aufgeschlagenen Buche sieht man die Durchschlagswirkung des Geschosses im hebräischen und ungarischen Texte.

Der Kriegsjunge.

In einer Klinik des Berliner Westens liegen zahlreiche verwundete Offiziere und träumen bereits wieder vom Schlachtgeschrei, von der Kampfbegeisterung. Eines Nachts werden sie durch ein leise krähendes Stimmchen geweckt, das man vergebens zu beschwichtigen sucht. Eine junge Mutter, die aus Ostpreußen hierher geflüchtet ist, hat in der einen Abteilung der Klinik einem strammen Jungen das Leben gegeben. Als der Morgen kam, fragen die Offiziere nach der seltsam weinenden Stimme, und die Schwester berichtet, daß ein Junge geboren worden. Die Offiziere schreiben der jungen Mutter einen herzlichen Glückwunsch und bitten, daß ihnen das Kind hereingebracht werde, damit sie den Kriegsjungen taufen und sehen können. Einer der Verwundeten, dem es bisher nicht ganz gut ging, richtet sich auf und seine Blicke fragen ängstlich in dem Gesicht der Schwester. Die freundliche Schwester trägt das Kind auch an sein Bett, da fragt er leise: „Schwester, wie heißt die Mutter?" Als die Schwester den Namen nennt, richtet sich der Verwundete auf, streckt die Arme aus und ruft: „Großer Gott, ich danke Dir, mein Junge, mein Junge!" Man kann sich nicht vorstellen, wie ergriffen die Kameraden waren; dann aber brach der Jubel und die Begeisterung aus: „Der Kriegsjunge, der Kriegsjunge! Heil, Glück und Sieg!" Langsam wurde die junge Mutter darauf vorbereitet, daß nebenan, durch einen Gang und einige Türen getrennt, ihr Mann liege, dem sie im gleichen Hause das Kind geschenkt habe. Das Zimmer der jungen Mutter gleicht von dem Tage an einem Blumenladen, und der Vater, der schwer verwundet lag, geht rasch seiner Genesung entgegen; die Freude und das Glück haben ihn gesund gemacht, daß er seinen Kriegsjungen täglich eine Stunde besuchen darf. Wilhelm, der Kriegsjunge, das ist die Bezeichnung, unter welcher der Kleine in der ganzen Gegend heute schon bekannt ist.

Nochmals die Kathedrale von Reims.

Halbamtlich wird geschrieben: In der Associazione Artistica Internationale hat am Sonnabend eine Protestversammlung gegen die Beschießung der Kathedrale in Reims stattgefunden. Nach einem uns vorliegenden Bericht soll der Vorsitzende, Architekt Banzzani, einleitend erklärt haben, es sei unmöglich, nicht gegen die Zerstörung von Löwen, Mecheln und Reims zu protestieren. Zahlreiche Zustimmungserklärungen wurden verlesen. Ebenso wurde ein würdiger Gegenprotest der in Rom lebenden deutschen Gelehrten und Künstler zur Kenntnis gebracht. Das Ergebnis der Diskussion, in der auch zum Abwarten mahnende Stimmen sich vernehmen ließen, war die Annahme einer Tagesordnung, in der gesagt wird, der Schutz, der dem Roten Kreuz gewährt wird, werde von internationalen Abmachungen auch den Kunstdenkmälern zugebilligt. Man protestiere gegen die Beschießung gotischer Baukunstwerke und appelliere nicht nur an neutrale Mächte, sondern auch an Deutschland, damit es diese Monumente respektiert, die nicht einem Volk, sondern der ganzen Menschheit angehören. Die Angehörigen der Associatione Artistica Internationale, die diesem Protest zugestimmt haben, verkennen durchaus die Situation. Die möglichste Schonung von Baudenkmälern ist ein von jeder Kulturnation anerkanntes Gebot und wird außerdem durch internationale Vereinbarungen den Belagernden und Beschießenden allerdings zur Pflicht gemacht. Die deutschen Truppen sind mit der größten Schonung demgemäß verfahren, wie insbesondere das inmitten von Häusertrümmern wohlerhaltene Rathaus von Löwen beweist. Voraussetzung ist aber, daß solche Bauwerke nicht gleichzeitig zu einem militärischen Zweck Verwendung finden. Es ist amtlich festgestellt, und die Franzosen haben dem nicht zu widersprechen gewagt, daß die Kathedrale von Reims unter dem Schutze der weißen Flagge als militärischer Beobachtungsposten benutzt, richtiger mißbraucht worden ist. Nicht die Deutschen, sondern die Franzosen haben also gegen Recht und Kultur gehandelt. Die Herren von der Associazione artistica internationale hätten ihre Entrüstung an die französische Adresse richten sollen, und, was Löwen und Mecheln betrifft, an die belgische. Wir Deutschen lehnen ihren Protest ab.

Aufruf

an alle jungen Männer vom 16. bis 22. Lebensjahre im Landkreise Dortmund.

Der schwere Kampf unseres geliebten Vaterlandes um seine Freiheit und seine Ehre stellt die höchsten Anforderungen an die Opferwilligkeit jedes einzelnen.

Es ergeht daher auch an die heranwachsende **Jugend von 16 Jahren ab** der Ruf, ihre Kraft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

Zu diesem Zwecke sollen die Jugendlichen durch geeignete Personen in den Grundlagen des **militärischen Dienstes durch Uebungen im Gelände und durch Unterricht ausgebildet** werden, damit sie, wenn sie dereinst berufen sind, die Waffen zu tragen, eine gute **Vorbildung** mitbringen.

Bei den Bürgermeisterämtern und Aemtern des Kreises sind in der Zeit vom

24.—30. September

Listen aufgelegt, in die alle **Jugendlichen vom 16. bis 22. Lebensjahre** sich eintragen lassen können. Ich erwarte von der **Vaterlandsliebe der Jugend**, daß niemand zurückbleibt.

Nach Abschluß der Listen werden die Jugendlichen gemeindeweise zusammenberufen werden, um mit der gemeinsamen Arbeit zu beginnen.

Dortmund, den 20. September 1914.

Der Königliche Landrat:
von Rynsch.

Veröffentlicht:

1. Die in dem jetzigen Aushebungsgeschäft Zurückgestellten werden auf die militärische Organisation für die Vorbereitung der Jugend besonders hingewiesen.
2. Ferner sollen die im Oktober d. Js. zur Einstellung gelangenden Rekruten behufs Beschleunigung ihrer militärischen Ausbildung zu den in Aussicht genommenen Uebungen herangezogen werden.
3. Die Anmeldungen werden im Verwaltungsgebäude II, Zimmer 11, während der Dienststunden entgegen genommen.

Castrop, den 22. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung

betr. Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh (vom 11. September 1914.)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen u. s. w. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 kg Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht 7 Jahre alten Rindern (Färsen, Stärken, Kalbinnen und dergleichen und Kühen) sind für die Dauer von 3 Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemastvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2.

Ausnahmen von dem Verbote (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses von den durch die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3.

Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch nach § 2 der zuständigen Behörden spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4.

Weitergehende landesrechtliche Vorschriften werden durch diese Verordnung nicht berührt.

Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen.

§ 5.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6.

Wer diese Verordnung oder die auf Grund des § 4 Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentralbehörde übertritt, wird mit Geldstrafe bis zu 150,— Mk. oder mit Haft bestraft.

§ 7.

Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Berlin, den 11. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
Delbrück.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 — Hochbau — Verpflegungs-Anstalt — Tiefbau — Direktor C. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Künstl. Zähne und Plomben



von **2.**— Mark an. **Stiftzähne, Goldkronen** und **künstl. Gebisse** mit oder ohne Gaumenplatte.

Viele Dankschreiben über **schmerzloses Zahnziehen.**

So schrieb mir u. a. ein Herr M. aus Castrop: „Geehrter Herr Altenhein! Teile Ihnen hierdurch mit, dass ich mit dem künstlichen Gebiss ohne Gaumenplatte voll und ganz zufrieden bin, da ich mit demselben alles beissen kann und ich nichts von einem künstlichen Gebiss empfinde. Auch wurde dasselbe von mehreren Aerzten u. a. von Herrn Oberstabsarzt Dr. med. D. als kunstgerecht und gebrauchsfähig gefunden und spreche ich hiermit nochmals meinen besten Dank aus und kann Sie bei jedem Zahnleidenden nur empfehlen. Hochachtungsvoll J. M., Castrop."

Fritz Altenhein, Dentist, **Castrop**
Telef. 424 **Thomasstrasse 19** Telef. 424

Filialpraxis: Mengede, Dortmunder-Strasse 19
Sprechstunden: Nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Bin daselbst persönlich zu sprechen.

Ingenieur-Akademie Wismar, Ostsee
Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Geometer u. Architekten. (Eisenbetonbau und Kulturtechnik.) — Neue Laboratorien.

Zur gefl. Notiz!

Die Buchdruckerei der „Castroper Zeitung" empfiehlt sich zur schnellsten Anfertigung aller Druckarbeiten für Behörden, Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende u. Vereine. Tadellose Ausführung. Billigste Preise.

Das Eckladen-Lokal
Münsterstraße Nr. 2, Ecke Schulstraße (jetzt Kaisers Kaffee-Geschäft) ist ab 1. April 1915 zu vermieten.
Offerten unter F. K. 73 an die Geschäftsstelle erbeten.

Ein Ladenlokal
per sofort od. später z. vermieten. Zu erfahren in d. Geschäftsstelle.

Ladenlokal
in Habinghorst
sehr geeignet für Geschäft jeder Art, an Hauptstraße gelegen, sofort **billig zu vermieten.** Schriftl. Angeb. unt **H. K. 2** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

In Habinghorst auf der Germanenstraße u. Moltkestraße
2 Zimmer-Wohnungen
zu vermieten.
Heinr. Dirsen, Habinghorst, Moltkestraße 6.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern per sofort od. später zu vermieten. Zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer
mit voller Pension sofort gesucht. Gefl. Offerten unter **W. R. 69** an die Geschäftsstelle erb.

Ein kleiner, schwarzer
Rehpinscher
entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei
Nockemann, Metropol-Restaurant.

Luftfahrer-Lotterie!
Lose à 3.30 Mk.
Hauptgew. — 60000.00 Mk.
30000.00 Mk. — 25000.00 Mk.
20000.00 Mk. — 16000.00 Mk.
Lose noch vorrätig im
Cigarren-Geschäft
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße 5.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
(nicht unter 15 Jahren) für sofort gesucht.
Zu melden beim Amtskassellan **Amt Rauxel,**

Properes tüchtiges
Dienstmädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Frau W. Heermann, Gemeinde-Gasthaus, Habinghorst.

Geld an Jedermann, 5% ohne Bürgen, evtl. läng. Zeit. — Ratenrückzahlung — seit Jahr. best. Firma: **Kleusch, Berlin 57, Zossenerstraße 27**

2 Schweine, 5 Hühner, 1 Glucke mit 9 Küken und 1 Waschmaschine zu verkaufen.
Mittelfeldstr. 120.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von **Castrop** und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, dass ich die

Bäckerei & Konditorei

des Herrn **Kallenberg,** Widumerstrasse 3 übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, beste Backwaren zu billigen Preisen zu liefern und bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll
Franz Rustemeyer, Castrop,
Widumerstrasse 3.

Bekanntmachung.

Laut Verfügung des Generalkommandos vom 26. September laufen die von den Bezirkskommandos genehmigten Zurückstellungen der Mannschaften der Landwehr II — ausgenommen Eisenbahnangestellte — am **1. Oktober** ab.

Diese bisher zurückgestellten Leute haben daher einer Einberufung umgehend nachzukommen.

Bezirks-Kommando I u. II, Dortmund.

Feiertagshalber
haben wir heute bis 5½ Uhr nachm. geschlossen.
Gebr. Kaufmann.

Einladung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Freitag, den 2. Oktober 1914, nachmittags 4½ Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Einführung des wiedergewählten und bestätigten Schöffen Münnekehoff.
2. Kenntnisnahme von dem Bericht über die Kriegsunterstützungen.
3. Desgleichen über die Tätigkeit der Lebensmittel-Kommission.
4. Desgleichen über den eingerichteten Kriegsliebesdienst.
5. Unterstützung für die notleidende Bevölkerung der Provinz Ostpreußen.
6. Genehmigung des Rechnungs u. Kulturplanes 1914/15.
7. Antrag der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft auf Zulassung bei der hiesigen städtischen Sparkasse.
8. Neuwahl der Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommission.
9. Geheime Sitzung.

Castrop, den 29. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Feiertagshalber
bleibt mein Geschäft heute bis 6 Uhr **geschlossen.**
Ph. Aronheim.